

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 13693.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Ausgehende Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telefon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Staf Schenthal will wegen eines Herzleidens, das in den letzten Wochen der politischen Erregung zum Ausbruch kam, einen längeren Urlaub antreten.

In der Börsenkommision des Reichstags wurden dem Börsenliberalismus sämtliche „liberalen“ Konzeptionen des Regierungsentwurfs von den Konservativen und dem Zentrum über den Haufen geworfen, so daß der preussische Handelsminister Delbrück die Unannehmbarkeit des Geschehes in dieser Form erklärte.

In Südwestsafrika wurde eine aus fünf Soldaten bestehende deutsche Patrouille von einem Hottentottentrupp überfallen und getötet.

Die Bauernunruhen in Rumänien gewinnen immer weitere Ausdehnung.

In Iquique (Chile) sollen in den Salpeterlagern 2500 Streikende vom Militär erschossen worden sein.

Das Lebenswerk von Karl Marx.

Leipzig, 13. März.

Alles, was heute als die allgemeinen theoretischen Grundlagen des Sozialismus anerkannt wird, ist von Marx in der Zusammenarbeit mit Engels geschaffen worden. Die Prinzipien, die der Arbeiterbewegung als Leitfaden dienen, sind von ihm aufgestellt worden. Die Waffen, die das kämpfende Proletariat mit so glänzenden Erfolgen gegen seine Bedrücker anwendet, hat er geschmiedet. Wenn wir also über das Lebenswerk von Marx reden, dessen fünfundsiebenzigjährigen Todestag wir am 14. März feiern, reden wir nicht über die wissenschaftlichen Leistungen irgendeines genialen Mannes, die das Wissen der Menschheit bereichert haben, sondern dann reden wir über unsere eigene Sache, über unsere tagtäglichen Kämpfe, dann sprechen wir den inneren Gehalt unserer eignen gewaltigen Freiheitsbewegung aus.

Das Lebenswerk von Marx war eine Umwälzung der Wissenschaft. Mit weniger konnte auch eine Klasse nicht auskommen, die die ganze Welt im Grunde umwälzen will. Sie hatte schon angefangen zu kämpfen, während sie selbst noch in alten Vorstellungen befangen war; instinktiv, aus der Natur heraus, führte sie schon den Massenkampf, aber ohne Bewußtsein ihrer selbst und des Wesens dieses Kampfes, so wie auch ein Tier unbewußt für sein Leben kämpft. Die neue Theorie, die sie brauchte, mußte an dieses Natürliche anknüpfen, nicht etwas künstlich Erdachtes an seine Stelle setzen wollen, sondern es erklären, es mit Bewußtsein seines eignen Wesens erfüllen, das instinktive blinde Sich-Wehren zu einem zielbewußten Kampfe gestalten. Dazu war gerade Marx berufen, der schon 1843 an Ruge schrieb: „Wir treten dann

nicht der Welt doktrinar mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier kniee nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien. Wir sagen ihr nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschreiben. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen muß, wenn sie auch nicht will.“

Wenn dies auch noch nicht der historische Materialismus ist, den Marx und Engels in den folgenden Jahren allmählich klar entwickelten, so enthält dieser Ausdruck doch schon den Grundgedanken, den Standpunkt, der zu ihm führen mußte. Das Prinzip soll nicht in ätherischen Höhen über der unvernünftigen Praxis thronen, als ein Gebilde, das in sich selbst, in der reinen Idee sein Recht findet, sondern es soll sich auf die Wirklichkeit stützen, die wirkliche Welt erklären und verstehen. Nicht eine Zukunft künstlich konstruieren, sondern die Kämpfe der Gegenwart mit Verständnis ihrer selbst erfüllen, um sie besser führen zu können, diese Absage an den Utopismus, dieser realistische Geist, der die heutige Arbeiterbewegung erfüllt, liegt in jenem Ausdruck schon enthalten.

Es galt das Leben und Treiben der Menschen zu begreifen. Es gibt eine Theorie, die darin nur Zufall und Willkür sieht, für die die Menschen nach freiem Bestehen eingreifen, bestimmte Umstände hervorgerufen und sich in ihrem Handeln nur durch allgemeine übermenschliche Ideen, durch Tugenden und Laster leiten lassen. Dieser Auffassung, die seitdem unter dem Bürgertum — theoretisch unter dem Kantianismus — allgemeine Verbreitung gefunden hat, stand eine andre gegenüber, die der Materialisten, die die Menschen als Produkte der Umstände betrachtete, nur durch Veränderung der Umstände selbst zu ändern. Die Kraft zur Veränderung der Umstände mußte sie in der Vernunft weiser Gesetzgeber oder Erzieher suchen. Marx durchschaute die Beschränktheit dieser Auffassungen, indem er den Materialismus auf einen neuen Boden stellte. „Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung . . . sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden, und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß . . . Das Zusammenfallen des Wanderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit kann nur als umwälzende Praxis gefaßt und rationell verstanden werden.“ (1845).

In der menschlichen Tätigkeit selbst ist das Geheimnis alles historischen Geschehens zu finden. Der Mensch ändert durch seine Tätigkeit die Umstände, unter denen er lebt, und diese wirken auf ihn zurück. Derselbe Gedanke wurde nachher in Das Kapital in anderer Fassung ausgedrückt: „Indem er durch diese Bewegung (seine Arbeit) auf die Natur außer ihn wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“ Beide werden durch diese gegenseitige Wirkung ungeändert, Mensch und Umstände, daher ist die menschliche Praxis eine umwälzende. Immer neue Verhältnisse und immer neue Menschen zeigt uns die Geschichte; woher kommen sie? Der Mensch bewirkt sie, aber nicht mit absichtlichem Bewußtsein; er ist

gerade soviel Produkt wie Urheber. „Die Menschen machen ihre Geschichte selbst, doch nicht aus freien Stücken“; nicht nach willkürlichen Ideen, sondern in dem Rahmen der vorgefundenen Umstände und Verhältnisse, denen sie ihre Tätigkeit anpassen müssen, die sie zugleich durch ihre Tätigkeit umwälzen.

Diese Umstände sind alle gesellschaftlicher Natur. Nicht als Einzelwesen ist der Mensch zu verstehen, denn er ist in jedem Splitter seiner Gedanken, in jedem Moment seiner Tätigkeit ein gesellschaftliches Wesen. „Das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“ Die menschliche Praxis ist gesellschaftliche Tätigkeit, die umwälzende Praxis ist zugleich die gesellschaftliche Entwicklung, und nur als solche ist die Wechselwirkung von Menschen und Umständen zu verstehen.

Worin besteht nun diese Praxis? Zum Teil in den politischen Umwälzungen, in den Kämpfen der Klassen, die die Welt mit ihrem Lärm füllen, und auch damals füllten. Diese weisen aber selbst in ihren Forderungen und Lösungen zurück auf eine andre Praxis, die des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses. Die Menschen müssen zu allererst leben, und zum Leben müssen sie die Mittel zum Leben anfertigen. Diese Arbeit ist ein gesellschaftlicher Prozeß; keiner ist darin isoliert von den andern, sondern alle stehen dabei in allerhand Beziehungen und Verhältnissen zueinander: als Käufer und Verkäufer, als Arbeiter und Arbeitgeber, als Konkurrenten oder als Arbeitsgenossen. Die Weise, in der die Lebensmittel produziert werden, bestimmt alle diese Verhältnisse, bestimmt die Klassen, ihren Kampf, ihre Interessen und ihre Macht. Die Produktionsweise ist selbst wieder abhängig von den Arbeitsmitteln, den Produktivkräften. Durch ihre Arbeit, die wahre und wirkliche praktische Tätigkeit, entwickeln die Menschen zugleich ihre Produktivkräfte, deren Verbesserung neue Bedingungen der Arbeit, eine neue Produktionsweise schafft. In dem Klassenkampfe werden dann die alten juristischen und politischen Bedingungen soweit umgewälzt, als für die neue Produktionsweise nötig ist.

Damit hatten Marx und Engels die Hauptlinien für das Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung gesteckt; sie gaben die Einsicht, die nötig war, um die damaligen gesellschaftlichen Bewegungen, — die parlamentarischen Parteikämpfe, die sozialistischen Forderungenbewegungen und die proletarischen Erhebungen — ins rechte Licht zu rücken und ihre gesellschaftliche Bedeutung zu begreifen. So entstand als Frucht die Anwendung der eben ausgewachsenen Methode des historischen Materialismus: die Geburtsurkunde und zugleich das Programm des wissenschaftlichen Sozialismus: das kommunistische Manifest.

Damit war das Werk nicht vollendet, sondern es hatte erst angefangen. Die Dekonomie war als Grundlage der Gesellschaftslehre aufgedeckt; jetzt galt es die Dekonomie zu studieren. Das kommunistische Manifest stützte sich auf die allbekanntesten Erscheinungen des Kapitalismus, die die Erfahrung zeigte: Konzentration des Kapitals,

Seuiletton.

Der Eindringling.

Roman von Vasco Navez.

Aus dem Spanischen übersetzt von Julio Broutá.

10) (Nachdruck verboten.)

Der Wagen rollte auf das Plateau von Begona. Ueber dem Wege brütete eine klösterliche friedliche Atmosphäre. Rechts und links erhoben sich große neuerbaute Gebäude. Es waren Klöster, in denen alte und neue Ordensgesellschaften wohnten. Die Frömmigkeit der reichen Damen der Stadt hatte jene Paläste errichtet. Dorthin floh ein nicht geringer Teil der Einkünfte aus den Bergwerken. Die reichen Stiftungen, Spenden und Vermächtnisse zugunsten der Kirche bedeckten jenen Teil des Artaganberges mit Gotteshäusern und Konventen. Das klösterliche Schweigen, das hier oben herrschte, kontrastierte seltsam mit dem Treiben und Lärmen in der Stadt. Ab und zu erklang mit tragem Rhythmus eine Glocke in einem der roten backsteinernen Türmchen und rief zum Gebete. Ein Lorflügel öffnete sich mit schrillen Knarren, und man sah eine Nonnenhaube hervordringen und dahinter ein Stück laubigen Gartens.

Goicoechea plauderte ohne Unterbrechung. Jetzt schilderte er dem Arzt die Krankheit Don Thomas, des Geistlichen, den sie jetzt besuchen gingen, eines heiligen Mannes, der lange Jahre hindurch der Beichtvater von Frau San-

chez Morueta gewesen, und bald das Zeitliche segnen würde, wenn nicht ein Wunder der Muttergottes ihn rette. Der Wagen hielt vor der Kirche, in der sich das berühmte Gnadenbild befand, auf der Plaza de la Republica.

Kresti, von seinem Begleiter geführt, betrat das Haus des Geistlichen. Unbeweglich sah dieser in einem Lehnstuhl, mußlos und zitternd vor dem hohen Tode. Beim Anblick des Doktors, mit dem er häufig im Hause Sanchez Moruetas diskutiert hatte, fladerte im Blick des Alten der Ausdruck einer Hoffnung auf.

„Ach, lieber Herr Doktor — sagte er mit schwacher Stimme — wenn Sie mich doch retten könnten. Sie, dessen tiefes Wissen ich so oft bewundert habe. Ich kann weder ruhen, noch schlafen; ich ersticke.“

Kresti erkannte sofort die Bedenklichkeit des Leidens. Es handelte sich um eine schwere Herzkrankheit. Er versuchte, mit scherzhaften Reden dem Kranken Mut zu machen und verschrüb ihm verschiedenes, nur um sich den Anschein zu geben, als hoffe er ihn zu heilen, aber der listige Alte durchschaute ihn sofort und jammerte: „Ach, mit mir ist es aus! O Jungfrau von Begona, ich mir bei!

Der flehentliche Ausdruck, mit dem er die Muttergottes anrief, offenbarte den ganzen Egoismus des sich an die letzte Hoffnung klammernden Lebens, der ein Wunder zur Hilfe rief in dem Wahne, daß zu seinen Gunsten die sämtlichen Naturgesetze geändert und umgestoßen werden würden.

Als sie wieder auf dem Platze waren, blickte Goicoechea nach der Kirche hin und entblöhte sein Haupt, als wolle er das Gnadenbild grüßen.

Eigentlich könnten wir einen Augenblick hineingehen — sagte er — glauben Sie nicht, Don Luis? Wir haben

völlig Zeit. Wahrscheinlich haben Sie die Jungfrau nicht gesehen, seitdem sie zur Herrscherin Biskagens gekrönt worden ist. Sie ist wirklich schön. Lassen Sie uns eintreten, und ich werde ein wenig für den unglücklichen Don Thomas beten.

Kresti ließ sich hineinführen. Er war seit seiner frühen Kindheit nicht mehr hier gewesen, und es interessierte ihn beinahe, sich die großen Veränderungen anzusehen, denen die frommen Reichen von Bilbao jenes Gebäude unterzogen, das während der Bürgerkriege in eine Festung verwandelt worden und jetzt die Hofburg und das Heiligentum aller derjenigen war, die der spanischen Nationalität und ihren Fortschritten ablehnend und feindlich gegenüberstanden.

Sie gingen durch eine Bogenhalle hindurch, einen geschützten Gang, wie ihn alle basilischen Kirchen besitzen, in dem sich früher die Gemeinde versammelte, um über die Ortsinteressen zu beraten. Deshalb hießen früher die meisten biskayischen Dörfer Antequilias, Kirchenvorläufe.

Sie traten durch eine Seitentür hinein, und während Goicoechea auf den Hochaltar zuging und sich mit frommer Inbrunst vor dem Muttergottesbild auf die Knie warf, spazierte Kresti in der Kirche umher, um sie sich zu besichtigen. Die Betstühle, Bänke und Altäre waren Erzeugnisse jener Pariser Kunsttischler aus dem Faubourg Saint Eulpie, die für elegante Damen Bethäuser mit demselben raffinierten Geschmack einrichteten, wie ihre Berufsgenossen Schlafzimmer und Boudoirs. Die jesuitische Kunststrichung der Ausstattung kontrastierte mit der schmucklosen, gotischen Architektur des Baues. In den Pfeilern hingen die Banner der verschiedensten Wallfahrtsprozessionen wie Siegestrophäen. Die Wände waren bedeckt mit Steinernen